

Runter vom Sockel, weg von der Wand

Kunstsprache der Neuzeit Das Kunsthaus Baselland zeigt in einer Gruppenausstellung Videokunst von den Anfängen bis heute. Das bewegte Bild wird zum Katalysator der eigenen Identitätsentwicklung.

Valeska Stach

Das Medium Video veränderte in der Kunstwelt mehr als nur die Lichteinstrahlung auf die Pupillen des Museumsbesuchers. Medienkunst nahm zu ihren Anfängen eine revolutionäre Position in der Gesellschaft ein, die im Europa des 20. Jahrhunderts noch kritisch hinterfragt worden war. In den 1960er-Jahren bestand eine Auseinandersetzung vor allem im forschenden Ausloten von Materialmöglichkeiten und Technik. Ausserdem kam es zur Stilisierung des Bildschirms als neuer Leinwand. Damit einher ging eine Ablösung von der klassischen Malerei, dem bis dahin dominanten Mittel für zweidimensionale Bilderzeugung.

Roy Lichtenstein setzt hierzu einen Auftakt in der Ausstellung «Nachleuchten. Nachglühen» im Kunsthaus Baselland: mit einem sich durch Knopfdruck verschiebenden Bildhorizont, klassisch eingerahmt wie ein Landschaftsgemälde («Kinetic Seascape #10», 1966). Ausserdem dehnte sich das bewegte Bild mit einem Mal auch in den Raum hinaus aus, und es entstand eine Synthese aus Bildmedium und bildhauerischer Praxis: in Form von Videoskulptur und Videoinstallation. Es ging also hinunter vom Sockel und weg von der Wand, hinein in den Raum.

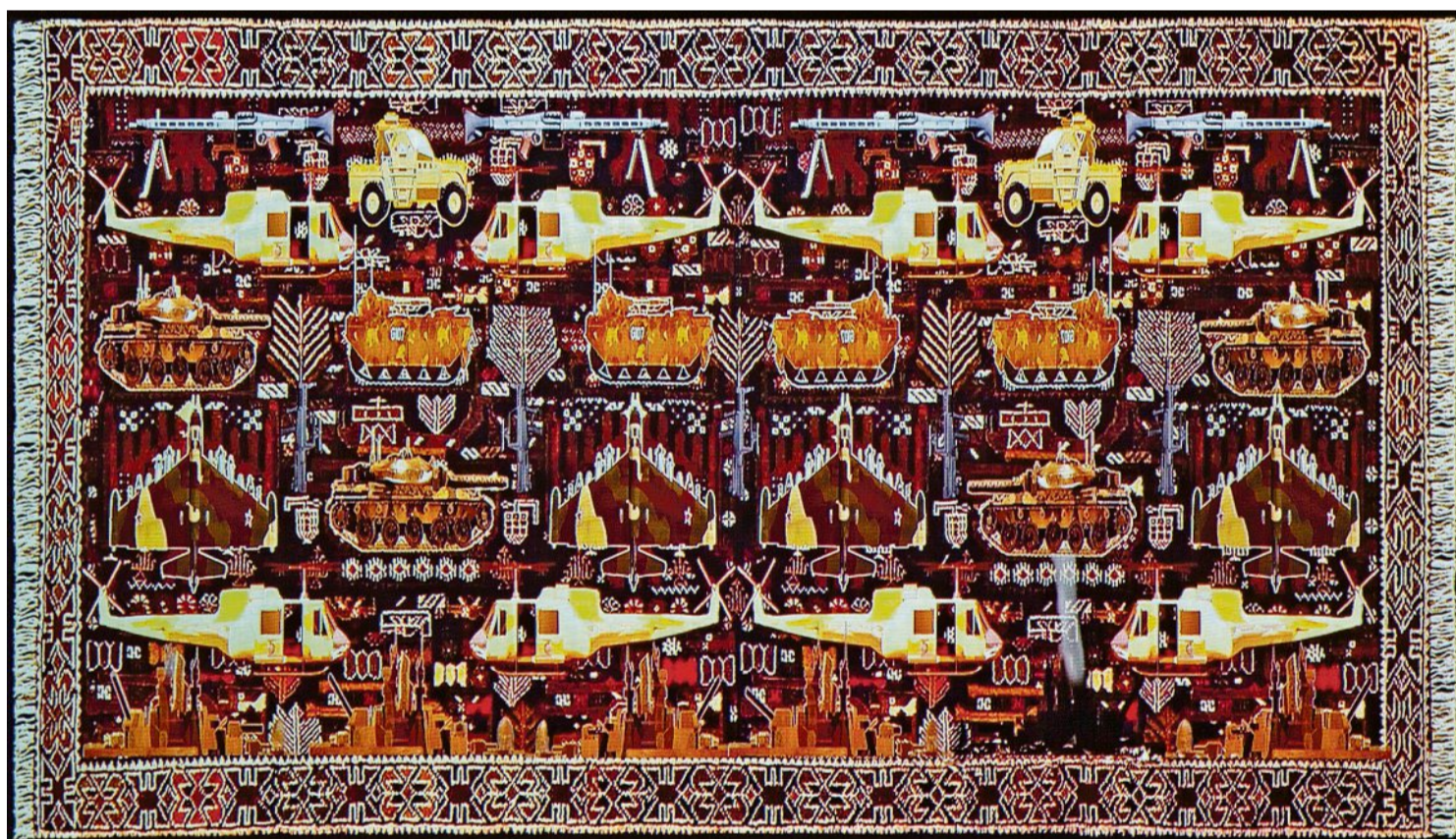
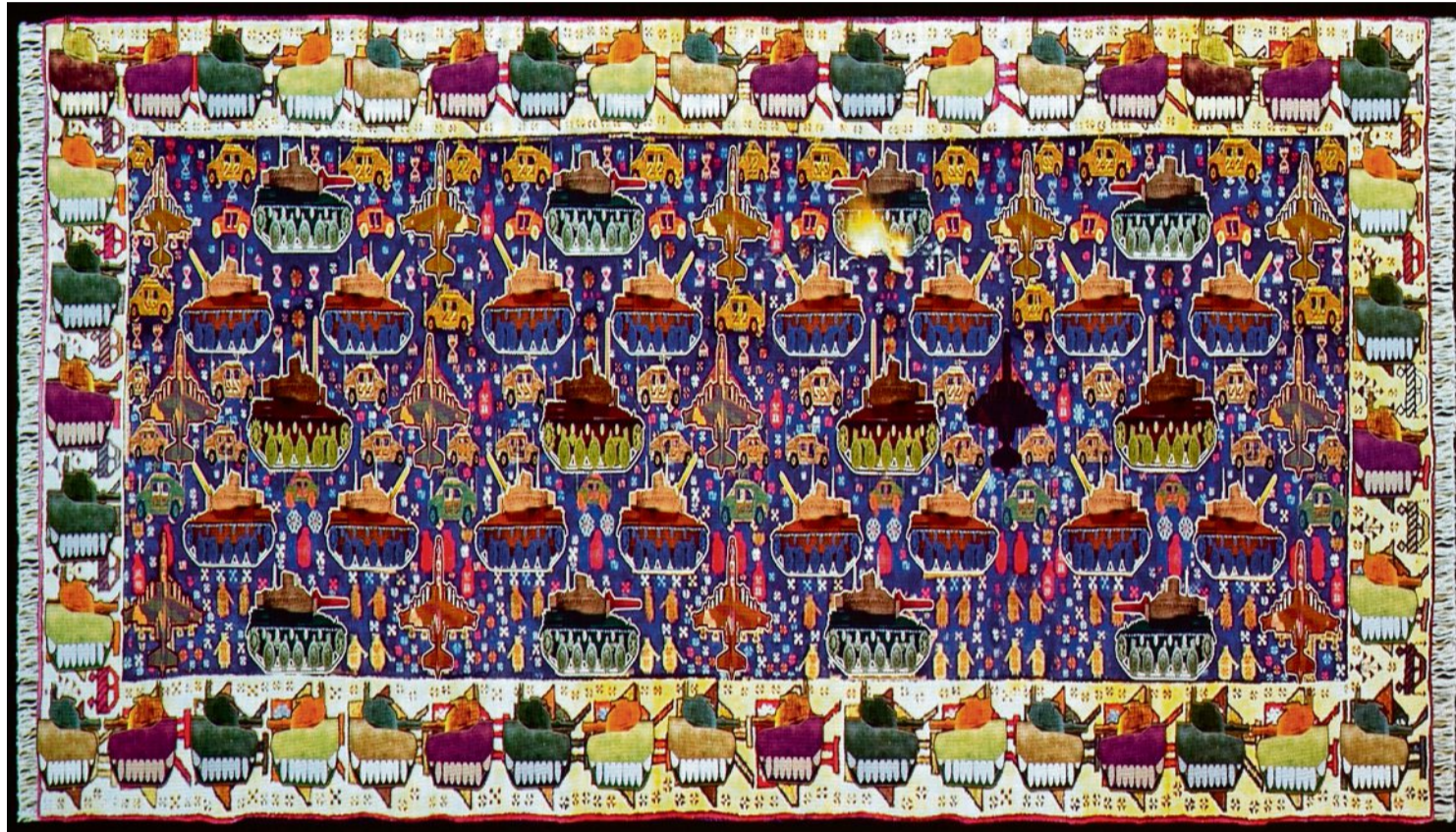
Fernsehen als Illusion

Ein solcher, zum Teil plastischer Bildraum eröffnet sich in der aktuellen Ausstellung in Muttenz. Diverse internationale Sammlungen wurden angefragt, um Werke zeigen zu können, die einen Überblick über die Entwicklung von Lichtkinetik ermöglichen. Pioniere werden vorgestellt, darunter der argentinische Künstler Julio Le Parc, der mit seinen «Lumière visualisée»-Objekten (1962/96) einfachste Mechanik verwendete, um Bewegungs- und Lichtphänomene sinnlich zu visualisieren.

Der erst kürzlich verstorbene Basler Karl Gerstner vermittelt uns, ebenfalls anhand eines einfachen kastenförmigen Apparats vom Beginn der 60er, wie das Fernsehen Illusionen schafft und wie man sie auflösen und aufzeigen kann. Eine Acryllinse lässt das in dem konvexen Körper sichtbare Bild erst durch die Bewegung des Betrachters entstehen. Hier wird die Autorschaft von medialen Bildern hinterfragt – und die Rolle dessen, der sie verwertet.

Die Werke der 14 sowohl bekannten als auch erstmals vertretenen Künstlerinnen und Künstler sind keineswegs chronologisch angeordnet. Sie folgen vielmehr einer spielerischen Abfolge. Die Räumlichkeiten sind atmosphärisch dicht gefüllt, stets mit einer poetischen Konnotation. Inhaltliche und materielle Bezüge werden hergestellt. Zum Beispiel findet direkt beim Betreten des Foyers eine Begegnung zwischen einer Installation des Südkoreaners Nam June Paik, der für seine konzeptuellen Studien zur Perzeption bekannt ist, und Zilla Leuteneggers grossflächiger galaktischer Videoprojektion statt.

Letztere empfängt uns in ihrem «Forum Hotel» (2002) auf



Ornamente des Krieges: Videostills aus Nevet Yitzhaks animierten «War Craft»-Teppichen. Fotos: Gina Folly © Nevet Yitzhak

Die Werke befragen unsere Wirklichkeit und wie wir uns selbst darin verorten.

dem Mond, weit weg von der Erde. Beinahe wie in Trance schweben wir über eine löchrige Hügellandschaft. Auf alten Röhrenmonitoren ruft eine junge Frau nach ihrer «Mamma». Sie wolle nach Hause.

Gleich gegenüber schwingen Paiks Pendel auf drei unterschiedlich ausgerichteten Bildschirmen, die die Live-Videoübertragung von einer reell gefilmten, an der Wand hängenden historischen Uhr anzeigen («Swiss Clock TV», 1988). Hier

überschneiden sich zwei unterschiedlich pulsierende audiovisuelle Rhythmen.

Die Direktorin des Kunsthauses Baselland, Ines Goldbach, kuratierte die Show zusammen mit der befreundeten Basler Künstlerin Käthe Walser, die Schülerin in der Videofachklasse von René Pulfer war. Pulfer hatte an der Schule für Gestaltung in Basel 1985 ein innovatives Lehrformat für audiovisuelle Gestaltung gegründet, das er 15 Jahre lang fortführte. Er fungierte damals in der Schweiz als Wegbereiter für dieses neue künstlerische Medium.

In der Ausstellung wird von ihm eine mit UV-Schwarzlicht ausgeleuchtete Installation in einem abgedunkelten Raum gezeigt: Auf alten, anonymen Überwachungsbildschirmen schimmern Aufnahmen von gespenstisch leer erscheinenden Bankgebäuden («Swiss National Bank Security», 2002/08).

Bei Pulfer studierten heute wichtige Kunstschaffende, etwa

der Filmemacher Christoph Oertli und die bekannte multimediale Künstlerin Pipilotti Rist. Letztere ist mit ihrer Arbeit «Apple Tree Innocent on Diamond Hill» (2003) vertreten. Ein grosser naturbelassener Ast schwebt im Raum und ist behängt mit transparenten, zarten Objekten, die ihrer «unschuldigen Sammlung» von unbedruckten Verpackungsmaterialien entnommen sind. Dahinter wirft ein Beamer ein bewegtes Bild an die Wand; durch den Effekt beginnt die Mobile-artige Installation im Bild zu tanzen.

Gespentische Leere

Die Bilder sind lustvoll, körperlich nah, verführerisch, wie wir es von Pipilotti Rist kennen. Wir können den Bildraum betreten und werden durch die Physis der mit uns verschmelzenden Projektion in den Bann gezogen.

In einem anderen Raum beeindruckt die israelische Künstlerin Nevet Yitzhak, Jahrgang 1975, mit einer Videoanimation

– auf drei an der Wand hängenden Teppichstoffen («War Craft», 2014). In traditionell gewebten Mustern bewegen sich Hubschrauber und surren von einer Bildfläche in die nächste. Raketen lösen sich aus den ornamentartigen Applikationen und explodieren irgendwo dazwischen.

Neben der Bildebene spielt auch hier der Sound eine wichtige Rolle. Die Aktualität dieser Arbeit lässt tief blicken: hinein in eine Welt, deren Stimmung ohne digitale Medien und Videoaufnahmen längst nicht so nah an uns herangetragen werden könnte.

So unterschiedlich die künstlerischen Handschriften in der Ausstellung auch sind: Gemeinsam befragen sie unsere Wirklichkeit und wie wir uns selbst darin verorten. Dabei öffnen sie unseren Blick für bewährte wie auch für frische Zugänge.

Bis 24. Mai, Kunsthaus Baselland, Muttenz. www.kunsthausbaselland.ch

Freistil

Der Fluch der Integration

Die Royals sind seit Meghans und Harrys Exodus aus dem Buckingham-Palast ein Dauerthema in den Schweizer Medien. Auf den Umzug in die USA folgte vor wenigen Wochen der Enthüllungstank mit Oprah Winfrey, nun ist Prinz Philip im Alter von 99 Jahren verstorben. Zu meinem Erstaunen will aber kein Knochen wissen, was ich als britischer Staatsangehöriger vom anhaltenden Trubel im Hause Windsor halte. Dabei beobachte ich die Royals schon seit meiner Kindheit.

Ich kann mich noch genau an den Tag erinnern, an dem Charles 1969 als Prince of Wales eingesetzt wurde. Seine Vermählung habe ich 1981 von Anfang bis Ende live im Fernsehen verfolgt. Und Dianas Tod und Elton Johns Neudeutung von «Candle in the Wind» haben mich 1997 sehr berührt.

Allerdings: Wie viele meiner Landsleute auch stehe ich der Königsfamilie gespalten gegenüber. Als die Sex Pistols die Feiern zum 25. Jahrestag der Thronbesteigung durch Elizabeth II mit ihrem Hit «God Save the Queen» (1977) unterwanderten, war ich begeistert. Während eine wirtschaftlich heruntergekommene Nation ihre steuerbefreite Monarchie zelebrierte, prophezeite Johnny Rotten das Ende dieser antiquierten Institution.

Mein Spagat zwischen Faszination und Ablehnung ist typisch für Engländerinnen und Engländer meiner Generation. Das sieht man daran, wie die britischen Medien sich von Philip verabschieden. Die Royals sind, wie es die Kolumnistin Marina Hyde jüngst im «Guardian» schrieb, ein bisschen wie die James-Bond-Filme. Eigentlich hat sich die Figur des 007 längst überlebt, auf seine Bett- und Ballerabenteuer möchte man trotzdem nicht verzichten. Immerhin verhelfen sie unserem schwer gebeutelten Inselstaat weiterhin zu einem Hauch von postimperialeem Glamour.

Vielleicht ist meine kritische Einstellung der Grund, warum niemand in Basel meine Gedanken zu den Royals erfahren will. In keinem anderen Land wird Elizabeth II so stark verehrt wie in der Schweiz. Dabei steht die britische Monarchie im harten Gegensatz zum Demokratieverständnis der Schweizer. Neulich zeigte der «Guardian» auf, wie oft Elizabeth II schon Gesetzesvorlagen zu ihren Gunsten abändern liess, noch bevor diese das Parlament in Westminster erreichen konnten. Juristisch gesehen steht ihr dieses Vorrecht zu. Demokratie sieht aber anders aus.

Vielleicht bin ich aber auch nur ein Wichtigtuer. Nach 52 Jahren in der Schweiz bin ich hier so stark verwurzelt, dass man mir meine Herkunft kaum mehr anmerkt. Ich bin einfach zu gut integriert, um noch als Briten interessant zu sein. Trotzdem: Am 21. April wird Elizabeth II ihren 95. Geburtstag feiern. Falls dann jemand meine Meinung zu den Royals hören will: Anruf genügt.

Nick Joyce